

Die frommen Bürger von Celle

Religiosität in vorreformatorischer Zeit¹

Von Brigitte Streich

Es gehört zu den paradoxen Erscheinungen der spätmittelalterlichen Geschichte, dass in den Jahrzehnten vor den großen reformatorischen Umwälzungen die Religiosität der Menschen stark zunahm: Stiftungen und Schenkungen an religiöse Einrichtungen erreichten ein ungekanntes Ausmaß; immer mehr Laien schlossen sich frommen Bewegungen an und die Bettelorden erhielten großen Zulauf. Auch die Celler Bürger erfasste diese Bewegung: Von den Stadtherren, den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, über den Adel und Angehörige des Rates bis hin zum einfachen Bürger bemühten sich Männer und Frauen um Vorsorge für ihr Seelenheil. Kapellen und Altäre wurden gestiftet, Beginen und Süstern nahmen sich der Armen und Kranken an, Barfüßermönche bettelten um milde Gaben.

Mit der Reformation wandelte sich das Bild: Karitative Aufgaben gingen mehr und mehr auf die Obrigkeit über; die Frömmigkeit verlor ihre allgemeinen Züge und wurde zur individuellen Lebenshaltung. Franziskaner und Beginen verließen die Stadt bzw. lösten sich allmählich auf; die frommen Niederlassungen verschwanden und hinterließen kaum eine Spur im heutigen Stadtbild. Heute erinnern nur noch einige Straßennamen an die mittelalterliche Frömmigkeit der Celler: z. B. die Straße Am Heiligen Kreuz, die Kalandgasse und der Klostergang, der seinen Namen nach dem ehemaligen Franziskanerkloster hat. Wo sich einst die Niederlassung der Grauen Mönche befand, liegt heute ein Kaufhausneubau. Nur die Stadtkirche und die Schlosskapelle haben die Zeiten überdauert. Über die Ursprünge der Straßennamen, über Anfänge und Geschichte der hier ansässigen geistlichen Anstalten sind die

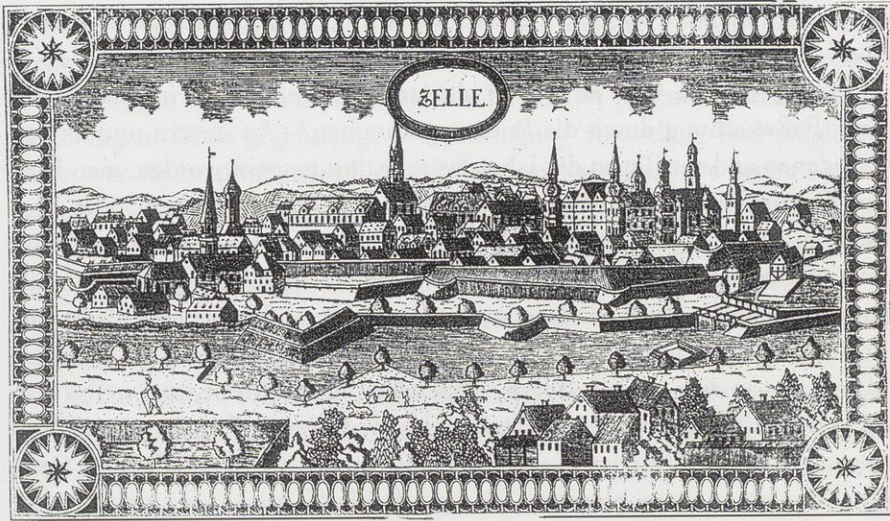
¹ Leicht veränderter, mit Fußnoten versehener Text eines Vortrages vor dem Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim in Hildesheim am 1. März 2001.

Kenntnisse spärlich. Noch schwieriger ist es, sich in die Mentalität der Menschen hineinversetzen, die in der Zeit vor der Reformation mit diesen Institutionen lebten, ihnen Zuwendungen und Schenkungen machten: Die frommen Bürger von Celle.

Lassen wir einen von ihnen zu Wort kommen: *In dem[e] namen des vaders und des sones und des hilligen gheystes amen. Nach dem[e] male, dat alle dingk v[er]genglyk sin und wi mynschen nicht wissers, entwett[er] denn[e] den dat und nicht unwissers, denn[e] de stunde des dodes, sodane hebbe ik Ludeke Eggelinges borger[e] to Tzelle, betrachtet und angesehen und ifft nu de almechtige god over[e] my worde bedende und my na sinem[e] got[e]liken willen van dissem[e] ertryke nehme, dat se de mit freyden und salichheyt mote beschauwen, darna bevale de der[e] hoichgeloveden juncfrauwen und kon[n]iginnen Marien, mynen hilligen engele, myne[n] hilligen apostelle und alle godes hilligen, dat se mit den allen yo mote besetten de freude des ewigen levendes amen.²*

Diese Passage aus einem Testament eines Celler Bürgers lässt etwas aufscheinen von der tiefen, fast mystisch angehauchten Frömmigkeit eines spätmittelalterlichen Menschen, für den die Furcht vor dem plötzlichen, unerwarteten Tod ebenso real war wie die Beziehung zu den Heiligen. Wir neigen heute dazu, die vorreformatorische Zeit als eine Zeit des Niedergangs zu begreifen. Abwertende Äußerungen über das spätmittelalterliche „Mönchslatein“, Vorstellungen von Sinnentleertheit religiöser Übungen, Auswüchse wie das Überhandnehmen von Pfründenhäufungen und von Ablassen verstellen häufig den Blick für die Realitäten. Doch das späte Mittelalter war ein von Christentum und Kirche entscheidend geprägtes Zeitalter, auch wenn zahlreiche kirchliche Krisen wie z.B. das avignonesische Schisma des Papsttums die Gläubigen erschütterten. Trotzdem wäre es falsch, von einem Verfall der christlichen Gläubigkeit zu sprechen. Eher das Gegenteil war der Fall: Bis zur Reformation ist eine beträchtliche Intensivierung, Ausdehnung und Differen-

² „In dem Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes amen. Da alle Dinge vergänglich sind und wir Menschen nichts gewisseres (haben), als den Tod und nichts ungewisseres, als die Stunde des Todes, deswegen bin ich Ludeke Eggeling Bürger zu Celle zu folgendem Schluß gekommen. Wenn nun der allmächtige Gott mich nach seinem göttlichen Willen von diesem Erdreich nehmen wird, damit meine Seele Frieden und Seligkeit möchte schauen, deswegen befehle ich meine Seele der hochgelobten Jungfrauen und Königin Maria, meinen heiligen Engeln, meinen heiligen Aposteln und allen Gottes Heiligen, damit sie mit diesen allen besitzen wird die Freude des ewigen Lebens. Amen.“ – Die Celler Testamente befinden sich im Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover (künftig HStA Hannover), Hann. 72 Nr. 340 fol. 3 (1482).



Stadtansicht von Celle, 1772. Zelle. J. H. Kraus del[ineavit], H. H. Bucs[ulpsit], Brunsv[ick] 1772, Originalstich im Bomann-Museum Celle, BGR 1332

zierung des geistlichen Lebens festzustellen. Reichtum und Vielfalt der spätmittelalterlichen Kirchengeschichte waren Zeugnis einer nicht versiegenden Lebenskraft.³

Versetzen wir uns in die kleine Landstadt Celle der Zeit um 1470 zurück! Der Gläubige, der die Stadtkirche, von den Cellern stolz unsere Hauptkirche St. Marien genannt, betrat, hätte ganz gewiss an mindestens einem der 17 Altäre Priester oder Altaristen mit der Feier einer Totenmesse oder anderen gottesdienstlichen Handlungen beschäftigt gefunden – zu welcher Tages- oder Nachtzeit auch immer.⁴ Er hätte einem Heiligen Leichnam seine Ehrerbie-

³ Zur spätmittelalterlichen Frömmigkeit existiert eine unübersehbare Fülle von Literatur. Ich beschränke mich im Folgenden auf die knappe allgemeine Übersicht bei Peter Moraw, *Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250–1490* (Propyläen Geschichte Deutschlands; 3), 1985, besonders das Kapitel: Frömmigkeit und Kirche (S. 130 ff.).

⁴ Zu den Altären vgl. Otto von Boehn, *Altäre des Stadt- u. Landkreises Celle*, in: *Celler Heimatkalender für Stadt- und Landkreis Celle*, 1933, S. 51 ff. – Clemens Cassel, *Geschichte der Stadt Celle mit besonderer Berücksichtigung des Geistes- und Kulturlebens der Bewohner*, Bd. 1, 1930, S. 8–92.

tung zollen können, vor dem Tag und Nacht ein von den Herzögen Bernhard und Heinrich gestiftetes Licht brannte.⁵ Hätte er am Gründonnerstag die Kirche aufgesucht, so wäre er, falls er als Armer kenntlich war, in den Genuss einer Fußwaschung durch die Priester gekommen.⁶ An diesem und an verschiedenen anderen Tagen des Jahres wäre er dort gespeist worden, man hätte ihm Bier, das wichtigste flüssige Nahrungsmittel des Mittelalters, oder Kleidung gereicht, kurz er hätte anschaulich vor Augen geführt bekommen, was im Sinne der Zeit unter Mildtätigkeit verstanden wurde.⁷ Ihm wäre auch klar gewesen, dass die Pfarrkirche das weitaus wichtigste öffentliche Gebäude war. Im Gemeindeleben hatte sie einen wesentlich höheren Stellenwert als heute: Hier traf man sich zum Gespräch, auch während der Messe, hier stellte man sich als Zunftmitglied, als Angehöriger einer vornehmen Familie oder als Einzelperson durch Stiftungen dar. Bilder, Fenster, kostbare Gewänder und Geräte fanden die meisten Menschen nur in der Kirche, nicht bei sich zu Hause vor. Für die Ausgestaltung des Gottesdienstes trugen das Herzogshaus und vermögende Bürger in vieler Hinsicht Sorge; so wurde 1457 eine Summe für den Kauf von Kohlen ausgesetzt. Damit sollte der Chor beheizt werden, damit Schulmeister und Schüler, die bei den Messen mitwirkten, „*yo neynen vrost in godesdenste lyde[n] dorven*“.⁸ Der Ausschmückung und Erhöhung der Celler Pfarrkirche diente der herzogliche Reliquienschatz, den Herzog Friedrich 1465 dem Celler Rat und den Älterleuten der Kirche in Verwahrung gab. Der Herzog beschreibt ihn als „*unse hilligedome myt den monstransien unde tafelen unde ok myt anderen klenode, dar dat hilligedum inne iss*,“ und nimmt als einziges eine Reliquie des Hl. Pancratius aus, die er von Papst Nikolaus V. erhalten habe.⁹

Auch baulich hob sich die Kirche viel stärker ab als heute, wohnten die Menschen doch vielfach bis in das 13. Jh. hinein in Grubenhäusern bzw. in

⁵ Damit ist vermutlich ein sog. Heiliges Grab gemeint, wie es heute noch im Kloster Wienhausen zu sehen ist. Ob es so aufwendig gestaltet war wie das Wienhäuser, sei dahingestellt. Es könnte sich auch um eine einfachere Variante, etwa eine Figur des Erlösers in einer Wandnische, gehandelt haben. – Zu Heiliggrab-Darstellungen allgemein: G. Binding, Art: Heiliggrab, in: Lexikon des Mittelalters (künftig LMA) Bd. 4, 1989, Sp. 2029 f. – Urkundenbuch der Stadt Celle (Lüneburger Urkundenbuch, 17. Abt. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; XXXVII/20), bearb. v. Dieter Brosius (künftig: UB Celle), 1996, Nr. 51.

⁶ UB Celle Nr. 276.

⁷ Almosenspende durch die Herzöge Otto und Friedrich von 1438: UB Celle Nr. 95.

⁸ UB Celle Nr. 214.

⁹ UB Celle Nr. 246.

einfachen Fachwerkgebäuden, die auch in den Städten oftmals noch keine Trennung von Wohnbereich und Stallungen aufwiesen. Wohnhäuser aus Stein waren dagegen die Ausnahme.¹⁰ Die Kirche als Ort profaner und geistlicher Handlungen: Diese gegenseitige Durchdringung von Alltag und religiösem Leben war ein bestimmendes Element der damaligen Zeit. Sie beginnt schon bei der Zeiteinteilung: Das Leben in Stadt und Land wurde vom Rhythmus der Woche mit dem sonntäglichen Kirchgang als Höhepunkt und vom Kirchenjahr geprägt.¹¹ Ein anschaulicher Beleg für den Einfluss der Religion auf den Alltag in Celle ist der Brauch, Brot und Salz weihen zu lassen, wie das sonntags durch den Kaplan der Celler Gertrudenskapelle geschah.¹²

Der christlichen Frömmigkeit des Spätmittelalters begegnet man besonders eindringlich bei der Fürsorge der Zeitgenossen für das Heil der Seele, der eigenen und der Seele der Nahestehenden. Seit etwa 1250 mehrten sich die Stiftungen für sogenannte Seelgeräte, bis sie unmittelbar vor der Reformation an Zahl und individueller Ausformung unübersehbar geworden waren. Man fühlte sein Leben von vielerlei Gefahren bedroht, nicht zuletzt vom Wirken des Teufels und anderer böser Geister. Eine solche Gefahr, die den gefürchteten schnellen Tod brachte, war die Pest, die 1478 Celle heimsuchte: 100 Personen sind ihr zum Opfer gefallen, deren Totengedächtnis die Kalandbruderschaft jährlich viermal beging.¹³

Für die vorbeugende Sorge für das Jenseits und um geistliche Fürbitte gab es noch weitere Möglichkeiten. Immer häufiger wurde die Teilhabe an frommen Bruderschaften,¹⁴ die durch einen Eid bekräftigt wurden und eine

¹⁰ Carl-Hans Hauptmeyer, Menschen und ihr Lebensalltag in Stadt und Land, in: Ernst Schubert, Geschichte Niedersachsens Bd. 2, Teil 1: Politik, Verfassung, Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; XXXVI/II,1), 1997, S. 1247–1281, hier S. 1271.

¹¹ Moraw (wie Anm. 3) S. 131.

¹² UB Celle Nr. 236 v. 1464 VII 22.

¹³ Vgl. den Eintrag in dem heute verlorenen, nur mehr abschriftlich im Stadtarchiv Celle vorhandenen Nekrolog des Celler Kalands: *Anno domini millesimo quadringentesimo septuagesimo octavo pestilencia regnat quasi per totam Almaniam, in quo et qua obierunt fratres sororesque inscripte.* – HStA Hannover, MS J 24.

¹⁴ Moraw (wie Anm. 3) S. 132. – Hans-Walter Krumwiede, Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens; 11), 1960, S. 90 zählt für Celle folgende Bruderschaften auf: Die St. Peter geweihte des großen Kalands (vor 1292 gegründet); die Bruderschaft des kleinen Kalands, geweiht der Maria, von 1471; die Bruderschaft Corpus Christi (1330); die des Hl. Nikolaus (um 1470); die Bruderschaft S. Spiritus (1468); eine weitere der Maria geweihte Bruderschaft (um 1470). – Vgl. auch Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 139.

der grundlegenden Organisationsformen der mittelalterlichen Stadt darstellten. Einige waren zunächst sozial eher exklusiv und stark vom Klerus beeinflusst, so die niederdeutschen Kalande, die ihren Namen von »Kalendae«, dem Monatsanfang, herleiteten. Später wurden die Bruderschaften immer mehr von Laien geprägte Organisationen, die jedem Bürger offen standen. Sie dienten in äußerst vielfältigen Einzelformen gegenseitiger Fürbitte anlässlich des Todes und nach dem Tod sowie karitativen Zwecken.

Um die Verkürzung zeitlicher Sündenstrafen zu erwirken, konnte man auch einen oder mehrere Ablass erwerben. Dies geschah beim Hören einer Predigt und schließlich auch, anstatt einer Bußleistung, gegen Geldzahlung zugunsten guter Zwecke, vielfach für den Kirchenbau oder, wie 1484 in Celle, für ein Glockengeläut.¹⁵ Prinzipiell kann man diese Form des Ablasses als Anpassung an den Siegeszug des Geldwesens verstehen und unmittelbar neben die riesigen Aufwendungen der Gläubigen für die großen gotischen Stadtkirchen stellen. Das Ablasswesen ließ natürlich auch kaum kontrollierbare Übersteigerungen und Missbräuche zu, wie aus der Reformationsgeschichte bekannt ist.

Eine andere Form, sich der Gnade Gottes zu versichern, waren Pilgerfahrten zu den großen Heiligtümern der Christenheit, oft in Verbindung mit dem Erwerb heilbringender Reliquien.¹⁶ Je weiter das Mittelalter fortschritt, um so beliebter wurde das Wallfahren. In großer Not, zum Dank für erfahrene Hilfe oder auch zur Verbüßung einer Strafe begab man sich auf die Pilgerschaft. Das war nicht selten mühsam und gefährlich, aber man tat, was man schuldig war: So brach nach dem Sieg über die Seeräuber Klaus Störtebekers der Hamburger Ratsherr Klaus Schoyke 1401 im Namen und auf Kosten der Stadt nach Santiago de Compostela auf.¹⁷ – Ob auch Celler Bürger sich auf Pilgerreise begaben, ist urkundlich nicht überliefert. Indirekt zu erschließen ist die Teilnahme an diesem Brauch durch den archäologischen Fund einer Pilgerampulle in der

¹⁵ UB Celle Nr. 347. Den Ablass gewährt der Aussteller der Urkunde, Johannes von Misi-num, Weihbischof von Hildesheim.

¹⁶ Zum Reliquienerwerb durch Pilger vgl. den Aufsatz von Klaus Krüger, Elisabeth von Thüringen und Maria Magdalena. Zu Reliquienkult u. Geburtshilfe im späten Mittelalter, in: Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte 54 (2000) S. 75–108.

¹⁷ Moraw (wie Anm. 3) S. 133.

Altenceller Burg.¹⁸ Für Pilger, die auf ihrem Reiseweg Celle berührten, gab es seit 1461 das Elisabeth-Hospital, eine private Stiftung des Luder Wose, die mittellosen Reisenden eine Herberge bot.¹⁹

Kaland, Stadtkirchenaltäre

Auch wenn die Celler Bürger lieber zu Hause blieben, statt sich auf gefahrvolle Pilgerreisen zu begeben: Viele Beispiele deuten auf ein reges religiöses Leben hin. Die ältesten Urkunden zur Stadtgeschichte sind sogar fast ausschließliche Zeugnisse vielfältiger Volksfrömmigkeit. Fast jede zweite verbrieft Schenkungen zum Zweck einer Totengedächtnisstiftung oder hat die Ordnung geistlicher Anstalten zum Inhalt.

In den ersten Jahrzehnten nach der Stadtgründung standen den Gläubigen zwei religiöse Institutionen, Stadtkirche und Kaland, zur Verfügung. Der Celler Kaland hatte den Vorzug eines höheren Alters und größerer Exklusivität: Er stammte noch aus der Zeit vor der Stadtverlegung und stand in enger Verbindung zur Hofhaltung der Celler Herzöge.²⁰ Nach der Verlegung der Stadt hatten die Welfen dem Kaland die Sorge für ihre alte, vor 1310 abgebrannte Burgkapelle St. Peter „auf dem Wall“ in Altencelle übertragen. Die Mitglieder der Gemeinschaft waren befugt, dieses Gebäude wieder aufzubauen und dort ihre Versammlungen abzuhalten.²¹ Erst 1446 ist eindeutig die Celler Stadt-

¹⁸ Ralph Busch, Die Burg in Altencelle. Ihre Ausgrabung und das historische Umfeld (Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums; 19), 1990, S. 53, Abb. S. 54. Es handelt sich um eine Bleiapulle; auf einer Seite ist eine turmartige Burg dargestellt, auf der anderen ein Vogel (Tauben?) mit einem Ölzweig. Sie stammt vermutlich aus dem 14. Jahrhundert.

¹⁹ UB Celle Nr. 226. – Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 123 ff.

²⁰ Zum Kaland hat sich Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 127 geäußert. – Vgl. auch Jürgen Ricklefs, Die Celler Kalandordnung und das Kalandgedicht des Pfaffen Könnemann, in: *Sachsenspiegel. Heimatbeilage der Celleschen Zeitung* vom 24. 12. 1949. – Abdruck der Celler Kalandordnung von um 1400 durch Vogell, Über den Kaland und vorzüglich dessen Ursprung, nebst einer ungedruckten Urkunde, in: *Vaterländisches Archiv des Königreichs Hannover*, hrsg. von G.H.G. Spiel, Bd. 2, Hannover 1820, S. 23–71, besonders S. 40–71.

²¹ UB Celle Nr. 7: Am 3. 5. 1310 gestattet Herzog Otto dem Kaland, die abgebrannte Kirche wieder aufzubauen. – Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 127 ff. – Volker Moeller, Der Kaland zu Altencelle, in: Ders., *Altencelle. Das ursprüngliche Celle in seiner tausendjährigen Geschichte*, 1992, S. 96–99.

kirche als Sitz des Kalands belegt. Acht Jahre später gab Herzog Friedrich dem Kaland eine neue Satzung und übertrug ihm eine Vikarie in der Stadtkirche, mit der auch der Besitz eines Hauses verbunden war.²² Dieses Haus wurde in der Folgezeit zu einer Versammlungsstätte der Bruderschaft und gab der bei der Stadtkirche befindlichen Kalandsgasse den Namen.²³

Die Kalandsbrüder führten sehr genau Buch über ihre Stifter und Wohltäter: In sog. Totenbüchern, die wie ein Kalender aufgebaut waren, trugen sie die Todestage ein, an denen das Totengedächtnis zu feiern war.²⁴ Die Überwindung des Todes und des Vergessens durch das Gedächtnis und die Erinnerung – lateinisch „Memoria“ – war ein wichtiges Anliegen des mittelalterlichen Menschen.²⁵ Diesem Ziel dienten religiöse Stiftungen für verstorbene Angehörige, die stets mit einem Gebet für die Verstorbenen während der Messe verbunden waren. In Klöstern und Kirchen entstanden Gedenkbücher, in die die Namen von Einzelnen und Gruppen, von befreundeten Klosterkonventen, von Wohltätern und Stiftern eingetragen wurden, und die heute als „libri vitae“ – Bücher des Lebens –, als Nekrologe und Memorialen wichtige personengeschichtliche Quellen darstellen. Die „libri vitae“ des frühen Mittelalters enthalten oftmals nur Namen, während Totenannalen und Nekrologe kalendarisch geordnet sind und so auch den Todestag des Verstorbenen überliefern. Ganze Sippen, insbesondere Adelsgeschlechter, und andere einander zugehörig führende Gruppen wie Gilden und geistliche oder weltliche Bruderschaften begründeten seit dem Hochmittelalter eine eigene Memorialüberlieferung.²⁶ – Celle hat eine für eine Stadt dieser Größenordnung erstaunlich

²² UB Celle Nr. 142; Nr. 203.

²³ Das Haus des Kalands befand sich 1465 neben der Lateinschule. Nach der Reformation wurde das Gebäude in den Schulkomplex einbezogen. Paul Alpers, Geschichte des Gymnasiums Ernestinum Celle, 2. Aufl. Celle 1953, S. 8. – Kunstdenkmäler der Provinz Hannover III, 5: Stadt Celle, bearb. v. H. Siebern/H. Lütgens, Hannover 1937, S. 156–160.

²⁴ Vgl. z.B. das Registrum des großen Kalands zu Celle von 1501: Stadtarchiv Celle, Best. 18 A Nr. 8. Weitere Register aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts ebd., Best. 21 XII Nr. 1, Nr. 2. – Ein Memorialbuch der Stadtkirche mit vielen Urkundenabschriften bringt D. Kayser, Das Memorialbuch der St. Marienkirche zu Celle, in: Zeitschrift für niedersächsische Kirchengeschichte 6 (1901) S. 146–209.

²⁵ O.G. Oexle, Art. Memoria, Memorialüberlieferung, in: LMA Bd. 6, 1993, S. 510 ff.

²⁶ Vgl. UB Celle Nr. 288 von 1471, wo 28 zu einer Bruderschaft vereinigte Geistliche in der Celler Pfarrkirche zwei Memorialen für verstorbene Mitbrüder stifteten.

reichhaltige Überlieferung an Totenbüchern. Sechs Nekrologe sind bislang bekannt, von denen der älteste im 14., der jüngste im 18. Jahrhundert niedergeschrieben wurde.²⁷

Auch über die Mitgliederstärke und die Angehörigen des Celler Kalandes unterrichten die Totenbücher der Bruderschaft. Über 600 Personennamen waren in einem heute nur mehr abschriftlich erhaltenen Kalendarium notiert.²⁸ An erster Stelle standen die Mitglieder des welfischen Fürstenhauses vom Beginn des mittleren Hauses Lüneburg an bis zu Heinrich dem Mittleren († 1532).²⁹ Das Herzogshaus war, auch wenn dies urkundlich nicht zu belegen ist, der Begründer des Celler Kalandes und hat ihn bis zur Reformation gefördert. Das Totenbuch nennt auch 237 Kleriker, die seit der Entstehung des Celler Kalandes das Amt des Dekans bekleidet hatten.³⁰ Der Dekan bildete zusammen mit Kämmerer, Marschall und Kantor den Vorstand der Kalandbruderschaft. Es folgen die Namen von Mönchen, die dem Dominikaner- und dem Franziskanerorden angehörten und in einer bislang nicht geklärten Beziehung zu Celle standen.³¹ Die zahlenmäßig größte Gruppe waren die „Ritter und Knechte“. Hier finden wir neben Angehörigen des Adels und Hofbediensteten – z. B. mehreren Vögten, einem Zöllner, einem herzoglichen Koch – auch Celler Bürger mit ihren Ehefrauen.³²

Um die Mitte des 14. Jhs. scheint der Kaland vorübergehend an Anziehungskraft eingebüßt zu haben. 1364 gewährte der Hildesheimer Weihbischof Walter allen, die der Bruderschaft angehörten bzw. ihr Almosen schenkten oder Güter zukommen ließen sowie auch allen, die an der jährlich stattfindenden

²⁷ Brigitte Streich, Die Celler Totenbücher, in: Sachsenspiegel. Beilage der Celleschen Zeitung vom 10. 2. 1996.

²⁸ HStA Hannover, MS J 24 (Abschrift im StA Celle).

²⁹ Ebd. fol. 1: *Memoria fratrum Kalendarum in Tzellis et primo memoria principum de Brunswick et Luneborch.*

³⁰ Ebd. fol. 3: II. [*Memoria*] *Decani Kalendarum.*

³¹ Ebd. fol. 5: III. *Memoria monachorum: frater Didericus de ordine predicatorum; frater Adrianus de ordine fratrum minorum; frater Didericus Woltdorpen ordinis predicatorum; frater Didericus Gronowen; frater Conradus de Casle; frater Johannes de Waddeksen ordinis predicatorum; frater Johannes Valberch ordinis predicatorum; frater Olricus predicatorum; frater Johannes Warburgh ordinis fratrum minorum; frater Wilkinus Wesfalen frater ordinis predicatorum.*

³² Ebd. fol. 7: IV. [*Memoria*] *Militum et famulorum.*

den Totengedächtnisfeier für die Celler Herzöge teilnahmen, einen 40-tägigen Ablass – ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Einrichtung Förderung nötig hatte.³³

Ein Grund, weshalb der Kaland Einbußen erlitt, dürfte die Stiftung eines der Heiligen Gertrud von Nivelles geweihten Altars in der Stadtkirche durch Herzog Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1365 gewesen sein.³⁴ Die Verehrung dieser ursprünglich karolingischen Heiligen, Schutzpatronin der Reisenden und der Pilger, kam um diese Zeit vor allem beim Adel mehr und mehr in Mode. Ihr war auch der untere Raum in der Doppelkapelle auf der welfischen Burg Dankwarderode in Braunschweig geweiht, der zugleich Versammlungsort einer Kalandbruderschaft war.³⁵ Zur Unterhaltung des Altars, an dem ein Vikar Dienst tat, hatte Wilhelm das Dorf Spitzheese geschenkt; bald kamen Häuser in der Stadt und ein Weg – oder besser eine Wegnutzung – hinzu. Es waren vielfach Bewohner der erst spät in den städtischen Verband aufgenommenen alten Blumlage im Bereich des heutigen Großen Planes, die diesen Altar bedachten. Sie scheinen sich der Heiligen Gertrud besonders verbunden gefühlt zu haben. Nur folgerichtig war es daher, dass die spätere Gründung einer eigenen Kapelle für diese Heilige auf der Blumlage erfolgte.³⁶

Außer dem Gertrudenaltar gab es zahlreiche weitere Altäre in der Stadtkirche. Der älteste, dem Heiligen Kreuz und St. Georg geweihte, geht auf eine Verfügung des Stadtgründers zurück: Er wurde 1325 von Herzog Otto dem Strengen gestiftet.³⁷ Auch der Heilige Georg war vielleicht aus Braunschweig nach Celle gekommen; ihm war der obere Raum in der Dankwarderoder Doppelkapelle geweiht.³⁸ Zur Ausstattung dieses Altars gehörte u. a. ein Haus, das im Bereich der Straße Am Hl. Kreuz lag; nach diesem Gebäude trägt die Straße bis heute ihren Namen. Der Altarist hatte jeden Tag bei Sonnenaufgang eine Messe zu lesen; seit 1369 war er zudem herzoglicher Hofkaplan und hatte Zutritt zur herzoglichen Tafel. Da Celle in dieser Zeit noch nicht ständige Residenz war, erläuterte Herzog Wilhelm in der entsprechenden Urkunde, der

³³ UB Celle Nr. 25.

³⁴ UB Celle Nr. 27.

³⁵ Krumwiede (wie Anm. 14) S. 84.

³⁶ S. weiter unten S. 156 f.

³⁷ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 86. – Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, hg. v. H. Sudendorf (künftig Sudendorf UB), 10 Bände, Hannover 1859–1880, Bd. 1, 1859, Nr. 406.

³⁸ Krumwiede (wie Anm. 14) S. 84.

Geistliche solle sich immer dann an der Hoftafel einfinden, „*wenn wir und unser lager to Tzselle weren*“.³⁹ Außerdem gab es den Dreifaltigkeitsaltar, den Barbara- und den Bartholomäusaltar, die von der einflussreichen Celler Familie von Eltze gestiftet wurden, den Dreikönigs- oder Matthäusaltar, den Katharinenaltar, den Annenaltar, den Altar des Philippus und Jakobus, einen Altar Johannes des Täufers und schließlich den am Vorabend der Reformation 1495 gegründeten Altar des Antonius und Sebastians.⁴⁰ – Einen Altar, der den Heiligen Vitus als Hauptheiligen hatte, transferierte Herzog Friedrich 1454 von der Celler Burg in die Pfarrkirche.⁴¹ Dieser Heilige war einer der 14 Nothelfer; er wurde gegen den Veitstanz, gegen Epilepsie u. a. Übel angerufen.

Ursprünglicher Standort des Altars war der Turm der Celler Burg – vielleicht stand er in einer Altarnische, die noch heute im Treppenhaus des Celler Schlosses links neben dem Eingang in den sog. Rittersaal sichtbar ist. Die beiden Heiligenfiguren auf dem Fresko in dieser Nische könnten demnach zwei der weiblichen Heiligen darstellen, denen dieser Altar sonst noch geweiht war: die Muttergottes, Maria Ägyptiaka, die Hl. Cäcilie und die Hl. Sabina. Celle ist die einzige Stadt in Niedersachsen mit einem Patrozinium dieser frühchristlichen römischen Märtyrerin.⁴² Als Priester an diesem Altar setzte der Herzog einen Dominikaner aus Braunschweig, Ulrich, ein.⁴³ Die Braunschweiger Dominikaner unterhielten wie die Franziskaner eine Terminei in Celle, von der wir allerdings nicht wissen, wo sie sich befand.

Klerus

Die spätmittelalterliche Kirche war eine hierarchisch aufgebaute Heilsanstalt. An ihrer Spitze stand der Papst. Besonders wichtig für den Papst war das kuriale Finanzwesen, das sich zum bedeutendsten Verwaltungssystem dieser Art in der Christenheit ausbildete. Als Taxe für die Verleihung eines Bistums wur-

³⁹ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 87. – Sudendorf UB III Nr. 279.

⁴⁰ Zusammenstellung der Geschichte dieser Altäre bei Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 8–92. Krumwiede (wie Anm. 14) S. 89 ff.

⁴¹ UB Celle Nr. 209.

⁴² Krumwiede (wie Anm. 14) S. 316.

⁴³ UB Celle Nr. 209.

den Servitien eingezogen; der einmalig erhobene Normalsatz betrug ein Drittel der Jahreseinkünfte der Diözese. Für Positionen, die nicht wichtig genug waren, um wie Bistümer im päpstlichen Konsistorium vergeben zu werden, fielen Annaten ungefähr in Höhe der Hälfte der Einkünfte des ersten Jahres an. Dazu traten Gebühren, Papstzehnten und weitere von Fall zu Fall erhobene Abgaben.⁴⁴

Die Grundlage der regionalen Kirchenorganisation bildeten die Bistümer. Aus der Tatsache, dass von den ungefähr achthundert Bistümern der Papstkirche nur etwa fünfzig auf das Reichsgebiet nördlich der Alpen entfielen, ergibt sich, dass die deutschen Diözesen außergewöhnlich groß waren; im viel kleineren Italien gab es mehr als zweihundertfünfzig Bistümer. Nur deutsche Bischöfe waren fürstlichen Ranges und besaßen in Gestalt ihrer Hochstifte Landesherrschaften wie Herzöge oder Markgrafen.⁴⁵ Celle gehörte zur Diözese des Bischofs von Hildesheim, zuständiger Archidiakonatssitz war Wienhausen.⁴⁶

Der Klerus war grundsätzlich dem Bischof zu- und untergeordnet. Abgaben und Güter im Besitz der Kirche flochten die Geistlichkeit in die »feudale« Gesellschaft ein. Die vermögenstragende Grundeinheit der Pfründe, deren Ertrag Unterhalt und Abkömmlichkeit des Inhabers sicherte, entsprach im Prinzip jeweils einer geistlichen Aufgabe. In der Praxis bot sich damit die Möglichkeit für ein standesgemäßes Leben. Je weiter das Mittelalter fortschritt, um so häufiger kam es in der Hand einer Person zur Häufung von Pfründen und zur völligen Lösung von den zugehörigen Amtspflichten, die bestenfalls durch einen vom Pfründeninhaber bestellten Vikar ausgeübt wurden.⁴⁷ Gegen die Pfründenhäufung und die sog. Mietpaffen wendet sich eine Bestimmung in der Gründungsurkunde für den Altar Philippus und Jakobus: *„Desse altar schal syn eyne bevelinge unde nicht eyne vicarie noch neyn leen. Weme de rad do Zelle den altar bevelet, dat schal sin eyne vrome prester, dede nicht enlughe in publica fornicacione unde dede ok dem kerkheren nicht to unwillen sy.“* Eine weitere Bestimmung war die Einschärfung der Residenzpflicht für den Pfründeninhaber; d. h. er durfte keinen Vikar bestellen, der ihn vertrat, während er selbst sich

⁴⁴ Moraw (wie Anm. 3) S. 130. – Vgl. auch UB Celle Nr. 190 von 1452, wo Heinrich Pomert, Sekretär des päpstlichen Legaten Nikolaus von Cues, Herzog Friedrich den Empfang von Ablassgeldern aus einem Kasten in der Celler Stadtkirche quittiert.

⁴⁵ Moraw (wie Anm. 3) S. 137.

⁴⁶ Streich (wie Anm. 79) S. 53.

⁴⁷ Moraw (wie Anm. 3) S. 140.

andernorts aufhielt: „*Unde de prester schal to deme altar enholden in der weken vyff missen. Ok schal desse prester wonhaftich syn inder stat to Zelle edder upper blomenlage.*“⁴⁸

Das Pfründensystem zeigt beispielhaft, was in gleicher Weise auch im Zunftmilieu und an den fürstlichen Höfen üblich war: Über die Zuteilung der Stellen entschieden Familien-, Freundschafts- oder landsmannschaftliche Beziehungen. Ein schon etablierter Patron stand jüngeren Klienten gegenüber, die sich von ihm Förderung erhofften und dafür Loyalität zeigten; der Onkel förderte die Neffen, der Hildesheimer die Hildesheimer. Ohne dieses riesige Begünstigungs- und Vererbungssystem kann man sich das Funktionieren der alteuropäischen sozialen Welt und Staatlichkeit nicht vorstellen.⁴⁹

Die Wirksamkeit dieses Systems zeigt auch ein Schreiben des Celler Klerikers und Propstes von Wienhausen, Simon Reinecke. Darin bat er einen befreundeten Geistlichen an der römischen Kurie darum, verschiedene Anliegen von ihm zu unterstützen. In diesem Brief gehen Niederdeutsch und „Mönchslatein“ eine ganz eigentümliche Mischung ein. Simon Reinecke schreibt unter anderem: „*Ock düchtiger erbar und ersamer herr und freund, ick bidde ok, dass du Simonem mynen filium willst besorgen, so dat hee möge kriegen litteram legitimam; ick bin berichtet, dat kunne gy wol expedieren cum uno floreno rinensi; legge gy dar ok wes to.*“ – Simon hatte also, ungeachtet des für die Geistlichen geltenden Zölibats, einen Sohn, für den er hier eine „Ehrlichmachung“ erbat, die ihm den Makel unehelicher Geburt nehmen sollte – vermutlich, weil er für seinen Sohn eine Karriere als Geistlicher anstrebte.⁵⁰ Das Zölibatsgebot galt zwar das ganze Spätmittelalter hindurch, doch es wurde nur recht unvollkommen durchgesetzt. Unter Papst Innozenz IV. (1243–1254) wurden allein sechs Priestersöhne und ein Bischofssohn Bischöfe.⁵¹

Die Zahl der Geistlichen in den Städten war groß. Unter ihnen befanden sich in Gestalt von Vikaren, Altaristen, Kapellanen oder Benefiziaten viele, deren soziales Ansehen entsprechend ihren kleinen Pfründen gering war. Je mehr Vikare und Altaristen fromme Stiftungen erhielten, um so ärmlicher wurden sie ausgestattet und um so öfter betraf es die eigenen Verwandten. In sehr vie-

⁴⁸ UB Celle Nr. 69.

⁴⁹ Moraw (wie Anm. 3) S. 139.

⁵⁰ UB Celle Nr. 397.

⁵¹ Moraw (wie Anm. 3) S. 141.

len Fällen wurden Bürgersöhne und eben auch die Sprösslinge von Priestern Geistliche dieser mittleren oder unteren Ränge.

Über die Celler Kleriker vor der Reformation ist nur wenig bekannt. Weder kennen wir die Zahl der Altaristen, Kommendisten, Vikare, die die Altarstiftungen versorgten, noch die Namen aller Pfarrherren. Für 1510 rechnet der Celler Chronist Clemens Cassel mit mindestens 17 dem Pfarrherrn, also dem Inhaber der ersten Pfarrstelle an der Stadtkirche, unterstellten Priestern.⁵² Etwas genauer bekannt sind die Lebensumstände der höheren Geistlichen, z. B. des Pfarrherrn Johannes von Plettenberg. Er war ein typischer Vertreter des höheren Klerus, der in seiner Hand eine Vielzahl von Pfründen vereinigte: Von 1430 bis 1461 war er Celler Pfarrherr, seit 1439 zudem Kanoniker im ältesten, traditionsreichsten welfischen Stift St. Blasien in Braunschweig.⁵³ In der Braunschweiger Burg besaß er eine Stiftskurie,⁵⁴ im Celler Kaland amtierte er einige Jahre lang als Dekan.⁵⁵ Darüber hinaus aber versah er den Posten eines Sekretärs und Schreibers der welfischen Herzöge in Celle.⁵⁶ Über seine Herkunft lässt sich bislang wenig sagen; möglicherweise war die Familie in Celle ansässig. Verwandtschaftliche Beziehungen bestanden sicher zu Katharina von Plettenberg, der die Herzöge Friedrich und Otto 1439 eine Kornrente verkauften. Dieser Vertrag wurde von Johannes bezeugt.⁵⁷ Der Celler Kaland gedachte außer seiner auch des Todestages seiner Eltern, Heinrich und Wobbeke Plettenberg, sowie eines weiteren Heinrich, vielleicht eines Bruders.⁵⁸

⁵² Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 96.

⁵³ Wie vielseitig Plettenberg war, zeigt seine Tätigkeit beim Bau des Nordseitenschiffes des Blasiusdoms zu Braunschweig: Drei Jahre lang führte er Rechnung über Einnahmen und Ausgaben. Gesine und Ulrich Schwarz, Eine Bauhütte entsteht. Aus den Rechnungen des Blasiusstifts in Braunschweig (1463–66), in: Braunschweigisches Jahrbuch 76 (1995) S. 9–62, besonders S. 13 ff.

⁵⁴ Gesine Schwarz, „... damit nicht Zwietracht werde zwischen meinen Freunden um mein nachgelassenes Gut...“ Testament und Nachlassinventar der Irmgard von Salder († 1475), in: Salzgitter-Jahrbuch 1999/2000 (2001), S. 28–77, hier S. 49.

⁵⁵ HStA Hannover, MS J 24: *her Johan Plettenberch, obiit anno LXVIII.*

⁵⁶ Auch sein Vorgänger an der Stadtkirche, Hildebrand von Eltze, war herzoglicher Sekretär; UB Celle Nr. 110. Plettenberg wird von den Herzögen als Kaplan und lieber Andächtiger, d. h. wohl als Rat, bezeichnet; ebd. Nr. 200, passim. Als Sekretär ist er insbesondere in den Celler Vogteirechnungen erwähnt; Heinrich Dormeier, Verwaltung und Rechnungswesen im spätmittelalterlichen Fürstentum Braunschweig-Lüneburg (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; XXXVII/18), 1994, S. 567.

⁵⁷ UB Celle Nr. 105.

⁵⁸ HStA Hannover, MS J 24 (Abschrift im StA Celle).

Es ist aber auch denkbar, dass Plettenberg aus dem Umkreis der Herzöge von Sachsen nach Celle kam. Hunold von Plettenberg, Leibarzt Herzog Wilhelms von Thüringen, könnte ein Bindeglied gewesen sein.⁵⁹

Plettenberg war ein überaus gelehrter Mann: Er sammelte und kopierte Bücher, z. B. fertigte er eine Abschrift aus den Dialogen Gregors des Großen an, die noch in Wolfenbüttel vorhanden ist.⁶⁰ Ein anderes Werk, die „Legenda aurea“ des Johannes de Voragine, hat er dem Kloster Wienhausen vermacht.⁶¹ In der Ratsbücherei Lüneburg befindet sich eine von Plettenberg kopierte juristische Handschrift.⁶² – Plettenberg verfügte testamentarisch, dass seine Bücher, die im 15. Jh. einen sehr großen materiellen Wert darstellten, der Celler Stadtkirche zu Gute kommen sollten. Er ist damit der Begründer der Pfarrbibliothek bzw. der späteren Kirchenministerialbibliothek, die auch von anderen Geistlichen und insbesondere von den Celler Herzögen weiter gefördert wurde. Ihre kostbaren älteren Buch- und Handschriftenbestände wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts veräußert. – Plettenbergs Testament und eine Aufstellung seines Nachlasses haben sich im Staatsarchiv Wolfenbüttel erhalten; sie vermitteln eine recht genaue Vorstellung von seinem Besitz. Unter den Nutznießern dieser letztwilligen Verfügung nennt der Geistliche u. a. seine Brüder Werner und Dietrich, die Wienhäuser Nonne Katharina sowie auch Johannes Plettenberg, seinen Sohn, und dessen Mutter Alheidis.⁶³

⁵⁹ Brigitte Streich, *Zwischen Reisherrschaft und Residenzbildung: Der wettinische Hof im späten Mittelalter* (Mitteldeutsche Forschungen; 101), 1989, S. 451.

⁶⁰ Frdl. Mitteilung von Dr. Ulrich Schwarz, Niedersächs. Staatsarchiv Wolfenbüttel. – Schwarz (wie Anm. 53) S. 14 Anm. 27, Anm. 30 zu der von Plettenberg angefertigten Abschrift der Dialoge (Staatsarchiv Wolfenbüttel (künftig StA) VII B Hs 226, fol. 202 v.) In dieser Handschrift befindet sich Plettenbergs fragmentarisches Testament. – Ein Inventar des Nachlasses von 1468 im StA Wolfenbüttel, 11 Alt. Blas. 824, fol. 3–13.

⁶¹ Im Nekrolog des Klosters ist dieses Geschenk zum Todestag des Stifters, dem 10. April, eingetragen. Vgl. Horst Appuhn, *Chronik und Totenbuch des Klosters Wienhausen*, 3. Erg. Aufl. 1986, S. XLVIII.

⁶² Ms. Jurid. E 20 11. Vgl. Marlis Stähli, *Handschriften der Ratsbücherei Lüneburg. III: Die theologischen Handschriften. Quartreihe. Die juristischen Handschriften*, 1981, S. 134 f.

⁶³ StA Wolfenbüttel, VII B Hs 226, fol. 206 v. Für die freundliche Übermittlung der Handschriftenbeschreibung bin ich Herrn Dr. Helmar Härtel, Leiter der Abt. Handschriften, Inkunabeln, Sondersammlungen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, sehr zu Dank verpflichtet. – Am 20. 1. 1463 erhält Johannes Plettenberg jun. einen Dispens; vgl. *Repertorium Poenitentiarie Germanicum IV: Verzeichnis der in den Supplikenregistern der Pönitentiarie Pius' II. (1458–1464) vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches*, bearb. v. Ludwig Schmutge u. a., 1996, S. 221 Nr. 3050.

Trotz der Zentralisierung der Papstkirche blieb die mittelalterliche Kirchengeschichte vorrangig die Geschichte von vielen Kirchen. Der Pfarrer in Stadt und Land war der wichtigste Amtsträger der Kirche. Sein Pfarrsprengel war fest abgegrenzt, die Zugehörigkeit nach dem Wohnortsprinzip geregelt. Die Pfarrangehörigen leisteten den Zehnten zugunsten der Pfarrkirche, von dem freilich oft ein Teil schon in andere Hände gelangt war. Die Zahl der Pfarreien nahm wie die Bevölkerung bis zum Ende des Mittelalters stark zu. Pfarrämter wurden auf verschiedene Weise besetzt, häufig durch den weltlichen Patronatsherrn der Kirche, dem in Fortsetzung des alten Eigenkirchenrechts die Präsentation des Pfarrers zustand,⁶⁴ häufig auch durch ein Kloster, dem die Pfarrkirche durch Inkorporation zugeordnet worden war, um es finanziell zu stützen. Doch es gab auch die Pfarrerwahl durch die Gemeinde in dieser oder jener Form. Wachsenden Einfluss nahm in größeren Städten der städtische Rat auf das Pfarrwesen; in Celle allerdings blieb bis zur Reformation der Herzog als Patronatsherr tonangebend. Der Rat hingegen beaufsichtigte Bestimmungen, wie sie etwa bei der Gründung des den Hl. Phillippus und Jacobus geweihten Altars in der Stadtkirche von den Stiftern festgelegt worden waren.⁶⁵ Darüberhinaus war er in die Verwaltung der beiden Hospitäler eingebunden und die zuständige Instanz für Klagen über die Lebensführung von Süstern und Beginen.⁶⁶

Weitere Kapellen

Außer Stadtkirche und Kaland gab es in Celle eine Reihe von Kapellen, die der Gläubige aufsuchen konnte, Einrichtungen also, die nicht selbständig waren und keine Pfarrechte hatten. Ziemlich genau Bescheid wissen wir über die Gertrudenskapelle, die Herzog Friedrich d. Fromme 1464 auf der Blumlage gründete. Gerhard von Zerssen, Kanzler der Herzogin Anna von Nassau und einziger Chronist des Celler Herzogshauses, beschreibt ihre Lage „in australi

⁶⁴ Vgl. die Vielzahl von Verfügungen des Herzogs Friedrichs des Älteren, die Stadtkirche betreffend, im Celler UB.

⁶⁵ UB Celle Nr. 69.

⁶⁶ Vgl. z. B. UB Celle 226: Rat und Geschworene zu Celle befreien die für ein Hospital vor dem Allertor zu errichtenden Gebäude von aller Stadtpflicht und erlassen Bestimmungen über die Führung des Hospitals.

partem Blumlage“, also im Osten der Blumlage.⁶⁷ Clemens Cassel weist nach, dass sie auf dem heutigen Grundstück Großer Plan 13 gelegen hat.⁶⁸ Sie war der Pfarrkirche inkorporiert, d. h. sie hatte kein Tauf- oder Begräbnisrecht; ihre Einkünfte an Opfergeldern hatte der Kaplan mit dem Pfarrherrn der Hauptkirche zu teilen. Die Kapelle war einer Vielzahl von Heiligen: der Hl. Dreifaltigkeit, unserer lieben Frauen, Jakob dem Großen, Philipp und Jakob, Vitus, Hieronymus, Thomas v. Canterbury, Matthäus, Antonius, Bernward und den weiblichen Heiligen Gertrud, Katharina und Barbara, dazu allen Gottes Heiligen und allen Engeln geweiht.⁶⁹

Gertrud von Nivelles war die Hauptheilige, nach der die Kapelle den Namen tragen sollte. Mindestens dreimal die Woche sollten Messen gehalten werden; außerdem sollte der Kaplan jeden Donnerstag in der Pfarrkirche eine Messe vom Hl. Leichnam singen und das Heilige Sakrament auf den Altar tragen.

Eine besonders feierliche Zeit waren die Wochen vom Michaelistag am 29. September bis zum Allerheiligentag am 1. November. In dieser Zeit sollten vier feierliche Prozessionen stattfinden, an denen alle Priester und Kapläne der Stadtkirche, der Blumlage und ganz Celles, außerdem der Schulmeister mit seinen Schülern teilnehmen sollten. Der Weg, den die Prozessionen unter Absingung vorgeschriebener geistlicher Lieder von der Stadtkirche zur Blumlage nehmen sollte, und andere Einzelheiten des Zeremoniells wurden urkundlich genau festgelegt.⁷⁰ – Der Kaplan der Gertrudenskapelle hatte, wie viele andere Celler Geistliche, „auf ewige Zeiten“ freie Kost am Tisch des Celler Vogtes. So lang waren diese ewigen Zeiten allerdings nicht, denn im Zuge der Stadterweiterung um 1530 dürfte die Gertrudenskapelle abgerissen worden sein.⁷¹

Älter als die Gertrudenskapelle, vielleicht die älteste geistliche Einrichtung Celles überhaupt, war die Marienskapelle vor dem Allertor, die Capella de

⁶⁷ Landesbibliothek Hannover, MS XXIII Nr. 219: Gerardi de Cerssen Annales Ducum Luneburgensium, unfol. – Veralterter Druck durch Scheidt, Gerardi a Cerssen Annales ducum Luneburgensium, in: Archiv für Geschichte und Verfassung Lüneburgs 9 (1863), S.211–253.

⁶⁸ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 107.

⁶⁹ UB Celle Nr. 236.

⁷⁰ UB Celle Nr. 248.

⁷¹ Vgl. die Aufstellung der kirchlichen Gebäude und Anstalten in: Niedersächsischer Städteatlas, II. Abteilung: Einzelne Städte. 7. Celle (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen; V.), bearb. v. Otto von Boehn, Celle 1953 (nicht paginiert).

monte Beatae Virginis. Sie befand sich auf dem alten Bürgerfriedhof zwischen Friedhofskapelle und Lüneburger Straße; der Fachwerkbau wurde 1665 niedergelegt.⁷² Als älteste Kapelle erwähnt sie eine Chronik über die Entstehung der Stadt; doch ist diese Quelle wohl erst im 16. Jh. entstanden – inwieweit die Nachricht glaubwürdig ist, steht dahin.⁷³ 1439 bezeichnen sich die Herzöge Friedrich und Otto als Stifter einer neuen Kapelle auf dem Berge vor dem Alkertor.⁷⁴ Diese Nachricht ist wohl so zu verstehen, dass sie die darniederliegende Kapelle erneuert und ihr geregelte Einkünfte für die Abhaltung des Gottesdienstes und den Unterhalt eines Altaristen zugewiesen haben. Außer der Maria war auch sie dem Hl. Thomas v. Canterbury, dem Hl. Nicolaus u. a. Heiligen geweiht. Darunter war die Heilige Apollonia, nach der möglicherweise die Schwester Ernsts des Bekenners benannt ist.⁷⁵

Der Kaplan speiste auf dem Celler Schloss: „... so dat he schal mid unsen andern cappellanen unde presteren sitten und eten upp der borgh to Tzelle...“ Die Kapelle unterstand dem Celler Herzog als dem Stifter. Von ihm erhielten die Älterleute 1441 100 Mark für Ausbesserungsarbeiten sowie 1445 die Mieteinkünfte aus einem herzoglichen Haus in der Gegend des Heiligen Kreuzes.⁷⁶ Der Herzog übte daher das Besetzungsrecht dieser Pfründe aus: Um 1460 war Heinrich Princeps, der uneheliche Bruder des amtierenden Herzogs, Inhaber der Pfründe. Es handelte sich also um eine Versorgungsstelle für einen Bastard des Herzogshauses. Dieser Heinrich Princeps dürfte über keine besondere geistliche Ausbildung verfügt haben; den Gottesdienst versah er jedenfalls nicht zur Zufriedenheit der Gläubigen. Schließlich bestimmte der Herzog, dass in Zukunft ein Barfüßer-Mönch als Stellvertreter amtieren sollte.⁷⁷ 1463 unterstellte Friedrich die Liebfrauenkapelle den Älterleuten der Bruderschaft des Hl. Leichnams.⁷⁸ Zeitweise war geplant, die Marienkapelle zu einer Niederlassung der Franziskaner zu machen. Als das Kloster dann

⁷² v. Boehn (wie Anm. 71).

⁷³ Ernst Spangenberg (Hrsg.), Einige Beiträge einer Geschichte der Stadt Celle, in: Neues vaterländisches Archiv 3 (1823) S. 87–128, hier S. 97 ff.

⁷⁴ UB Celle Nr. 104.

⁷⁵ Krumwiede (wie Anm. 14) S. 91. Apollonia wird auch als Heilige eines Stadtkirchenaltars genannt; ebd. S. 89. Der Name ist bei den Welfen sonst unüblich.

⁷⁶ UB Celle Nr. 115, 133.

⁷⁷ UB Celle Nr. 169.

⁷⁸ UB Celle Nr. 231.

am Heiligen Kreuz ansässig wurde, verlor die Kapelle mehr und mehr an Bedeutung.⁷⁹

Auf der Celler Burg dürfte sich außer dem oben erwähnten Altar seit alters auch eine Kapelle befunden haben.⁸⁰ In den Abrechnungen des Celler Vogtes von 1437 an wird diese Kapelle mehrfach erwähnt, ohne dass ein Patrozinium genannt würde.⁸¹ Die Ausgaben für die Kapelle bezogen sich auf die Anschaffung von Wachs und von Schlüsseln. Sie war jedenfalls ein sicherer Aufbewahrungsort: Hier wurden im Jahre 1437 Geldkisten verwahrt.⁸² Erst von 1472 datieren die ersten urkundlichen Nachrichten. Herzog Friedrich der Fromme verbesserte in diesem Jahr die Einkünfte der von ihm gestifteten Dreifaltigkeitskapelle.⁸³ Diese Kapelle ging vermutlich in der neuen „Basilika“ auf, die Herzogin Anna von Nassau, die Schwiegertochter Herzog Friedrichs, 1485 gründete, denn einer der Altäre im Norden des Bauwerks war der Dreifaltigkeit geweiht.⁸⁴ In dem rechteckigen Fundament der Kapelle, das im Keller unter dem Gebäude noch gut zu erkennen ist, hat man wohl die Abmessungen dieser alten Kapelle zu sehen. Es gab nach 1485 noch zwei Altäre: Der Hauptaltar im Osten hatte den Hl. Valentin zum Patron, ein dritter Altar im Süden das Hl. Kreuz. Drei Priester mit zwei Schülern und ein Organist waren für den täglichen Gottesdienst zuständig; den Schwestern von der dritten Regel des Hl. Franziskus setzte Anna Geld für die Reinigung der Ornate und Alben der Priester aus.⁸⁵

⁷⁹ Gerhard Streich, Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens; 30), 1986, S. 53. – Sabine Maehnert, Auf den Spuren der Franziskaner in Celle, in: Celler Chronik 7 (1996) S. 7–30.

⁸⁰ Zum Altar auf dem Turm vgl. UB Celle Nr. 209. – 1472 überträgt Herzog Friedrich der von ihm gestifteten Dreifaltigkeitskapelle im Celler Schloss eine Wiese zur Unterhaltung des Lichtes auf dem Altar. Ebd. Nr. 305.

⁸¹ Dormeier (wie Anm. 56) S. 82, passim.

⁸² Ebd. S. 82. Außerdem stand hier eine verschlossene Kiste für die Messgewänder, ebd. S. 234.

⁸³ Das Patrozinium deutet auf ein christologisches Programm nach dem Vorbild der Pariser Ste. Chapelle, wie es im späten Mittelalter u. a. aus Gründen der Repräsentation häufiger in fürstlichen Burgkapellen verwirklicht worden ist. UB Celle Nr. 305.

⁸⁴ Vgl. die umfangreichen Bestimmungen, die die Herzogin 1485 über die Gründung der Kapelle, die Abhaltung des Gottesdienstes, die anzustellenden Priester usw. traf; UB Celle Nr. 353.

⁸⁵ UB Celle Nr. 460.

Von der ursprünglichen Ausstattung der Celler Schlosskapelle hat sich nichts erhalten. Ein letztes Relikt der älteren Ausstattung könnte das noch heute in der Dorfkirche von Beedenbostel rudimentär erhaltene spätgotische Retabel süd-niederländischer Provenienz sein. Es zeigt im Mittelschrein eine vielfigurige Kreuzigung und im Auszug darüber auf zwei Wappenschilden die beiden Braunschweiger Leoparden und den Lüneburger Löwen.⁸⁶

Franziskaner, Beginen

Das 13. Jahrhundert war das große Zeitalter der Bettelorden. Franziskaner und Dominikaner breiteten sich auch in Deutschland rapide aus. Im Jahr 1316 zählte man hier 203 Franziskanerklöster und 40 Frauenkonvente, bei den Dominikanern 1313 48 Mönchs- und 65 Nonnenklöster. Je Kloster schätzt man bei diesem Orden 20 bis 30 weibliche und 60 bis 120 männliche Insassen.

In Celle wurde ein Bettelorden erst 1452 ansässig.⁸⁷ Schon vorher, und zwar wohl seit dem Beginn des 15. Jhs., bestanden Termineien, d. h. kleinere Zweigstellen anderer Klöster, und zwar der Franziskaner in Hannover und der Dominikaner in Braunschweig.⁸⁸ Das Franziskanerkloster entfaltete große Anziehungskraft für die Celler Bürger, die bereit waren, erhebliche Summen für das Recht auszugeben, auf dem Friedhof der Mönche beigesetzt zu werden. In den Testamenten der Zeit schlägt sich das deutlich nieder: So setzte Luder Eilerdes den Franziskanern 10 rheinische Gulden aus, damit sie an allen Jahrestagen seines Todes eine Seelmesse für ihn lasen.⁸⁹ Peter Bode machte, da er wohl spürte, dass sein Ableben kurz bevorstand, den Barfüßern ein ganz praktisches Geschenk: *Item ick hebbe vlesch van eyne swyne, dat iss to deme vorwarke, dat schullen hebben de broder to deme Hilgene Cruce.*⁹⁰ Adelheid von Sehnde bestimmte 1519, dass ihr Leichnam in der Kleidung der Schwestern

⁸⁶ Die Kunstdenkmale des Landkreises Celle (Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen; 34), bearb. von Joachim Bühring/Konrad Maier, 1970, S. 45. – Otto von Boehn, Altäre des Stadt- u. Landkreises Celle, in: Celler Heimatkalender für Stadt- und Landkreis Celle, 1933, S. 51 ff.

⁸⁷ Vgl. dazu Maehnert (wie Anm. 79). – Gründungsurkunde UB Celle Nr. 192.

⁸⁸ Streich (wie Anm. 79) S. 53.

⁸⁹ HStA Hannover, Hann 72 Nr. 340 fol. 4.

⁹⁰ Ebd. fol. 5.

von der dritten Regel bei den Barfüßern zum Heiligen Kreuz in Celle zur Erde bestattet werde. Dafür erhielten die Barfüßer 4 rheinische Gulden und ein graues Tuch, aus dem sie ihre Kutten schneiden lassen konnten. Für ihre Begräbnisfeierlichkeiten setzte Adelheid 4 rheinische Gulden aus.⁹¹

Der Begründer des Klosters, Herzog Friedrich, hatte eine besondere Vorliebe für die Franziskaner. Er steht damit nicht allein – viele Fürsten des 15. Jhs. brachten den Bettelmönchen eine besondere Verehrung entgegen. Nur zwei Jahre vor Friedrich, 1450, gründete Herzog Wilhelm von Thüringen in Weimar ein Franziskanerkloster und verfügte in seinem Testament, dass man ihn dort im härenen Gewande bestatten sollte.⁹² Friedrichs Verehrung für die Franziskaner ging so weit, dass er um 1459 die Regierung seinem Sohn übergab um in das Kloster einzutreten.⁹³ Wegen des vorzeitigen Todes seines einzig überlebenden Nachkommen kehrte er allerdings bald wieder in die „Welt“ zurück. – Auch Friedrichs Nachfolgerin Anna von Nassau fühlte sich dem Franziskanerkloster verbunden: Ihren Witwensitz, die Nienburg, ließ sie in unmittelbarer Nähe des Klosters an Stelle von drei Bürgerhäusern errichten, die sie kurz vorher angekauft hatte.⁹⁴ Herzog Friedrich wählte, wie der thüringische Herzog, das Franziskanerkloster zu seiner Begräbnisstätte.⁹⁵ Zu dieser Zeit existierte noch keine fürstliche Grablege in Celle; vielleicht sollte mit diesem Schritt eine solche Tradition begründet werden. Dafür spricht, dass Friedrichs Enkel Heinrich und dessen Frau Margarethe ebenfalls testamentarisch ihr Begräbnis bei den Bettelmönchen verfügten. Es kam jedoch anders: im Zuge der Reformation verließen die Franziskaner die Stadt.⁹⁶ Eine herzogliche Grablege begründete erst Herzog Ernst der Bekenner nach der Reformation in der Celler Stadtkirche.

⁹¹ Ebd. fol. 10.

⁹² Der Herzog war dem Celler Fürstenhaus durch verwandtschaftliche Beziehungen verbunden. Sein Todestag wurde im Nekrolog des Kalands vermerkt; HStA Hannover, MS J 24.

⁹³ UB Celle Nr. 217: Friedrich schließt mit den Franziskanern einen Vertrag über den Bau eines Hauses neben dem Kloster, der wohl mit seinem bevorstehenden Eintritt in den Orden in Zusammenhang zu sehen ist.

⁹⁴ UB Celle Nr. 372.

⁹⁵ Maehnert (wie Anm. 79) S. 15. – Die Nachricht findet sich in einer theologischen Handschrift der Ratsbücherei Lüneburg: *In die Johannis sancta que fuit XIX. mensis Marcii anno lxxviii obiit illustris princeps dominus Fredericus dux de Brunswik et Luneburg senior et sepultus in Tzellis in monasterio minorum*. Ms. Theol. 40 1, fol. 2 v. – Vgl. Stähli (wie Anm. 62) S. 30.

⁹⁶ Maehnert (wie Anm. 79) S. 23 ff.

Auch die Celler Frauen wurden von der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsbewegung erfasst. Ihren Ursprung hatte diese Strömung im Hochstift Lüttich, in Brabant und Flandern. Man nannte diese Frauen zumeist „Beginen“, aber auch einfach „Schwestern“ oder wie in Lothringen „pucelles“.⁹⁷ Ihr frommes Leben machte sich durch Gebetsübungen in einfachen volkssprachlichen Formen, durch selbsterklärte Armut in der Nachfolge Christi und durch ein graues Gewand geltend. Sie wurden zu keinem neuen Orden; denn es gab keine übergreifenden Normen, sondern nur Satzungen einzelner Gemeinschaften und mit der Zeit päpstliche oder bischöfliche Rahmenregelungen. Nur wenige Beginen lebten allein, die meisten in gemeinsamen Häusern unter der Leitung von Meisterinnen.

Die frommen Schwestern oder „Süstern“ in Celle, die 1401 erstmals erwähnt werden, lebten nach der dritten Regel des Hl. Franziskus, es waren sog. Franziskanessen oder Tertiärinnen.⁹⁸ Tertiär nannte man Laien, die sich der geistlichen Leitung eines Bettelordens – der Franziskaner, Dominikaner oder eines anderen Ordens – anvertrauten. Sie übernahmen dessen Lebensform, lebten dabei jedoch weiterhin in der Welt. Neben dem männlichen Zweig der Bettelorden, dem 1., und dem weiblichen Zweig oder 2. Orden entsteht so ein 3. Laienorden: daher die Bezeichnung Tertiär. Diese Laien konnten als Einzelpersonen in ihren eigenen Häusern wohnen bleiben oder in Gemeinschaften leben.⁹⁹

Die Wurzeln der Tertiär liegen in der mittelalterlichen Armutsbewegung. Um das Seelenheil zu erlangen, das ein alleiniges Anrecht der Kleriker und Mönche zu sein schien, mehrte sich die Zahl der Männer und Frauen, die nach einem weltlichen Leben den Rest ihrer Tage im Kloster beschließen wollten. Es verbreiteten sich auch die Bußbruderschaften, deren Mitglieder in der Welt lebten und eine ähnliche Lebensform wählten, wie sie in der Urkirche den bekennenden Sündern auferlegt worden war. Diese Personen verzichteten auf Spiel, Prunk, ausgesuchte Speisen und Schauspiele, sie verpflichteten sich zu einem ernsten und bescheidenen Leben und enthielten sich jeglicher Gewalt. Sie kleideten sich in ungefärbte und geringwertige Stoffe, verzichteten auf kostbare Schleier, Hauben, Hüte, betont modische Schuhe und begnügten sich stattdessen mit einfacher Kleidung.

⁹⁷ Moraw (wie Anm. 3) S. 143.

⁹⁸ Streich (wie Anm. 79) S. 53.

⁹⁹ Streich (wie Anm. 79) S. 28.

Die Ansiedlung der Franziskaner führte zu einer neuerlichen Bekehrungswelle. Viele Frauen folgten den Lehren der Brüder, verzichteten auf Besitz und widmeten sich der Unterstützung von Kranken. So erklärt sich wohl die Notwendigkeit der Regelung des Zusammenlebens von sechs Schwestern in einem Süsternhaus im Jahre 1463.¹⁰⁰ Der Konvent erhielt ein neues Haus und wurde einer Oberin unterstellt. Die Schwestern sollten ohne deren Erlaubnis das Haus nicht verlassen, sie durften keine wilde oder verdächtige Stätte betreten. Kamen sie an einem Friedhof vorbei, hatten sie ein Paternoster zu beten. Ihre religiösen Übungen sowie die Teilnahme an allen Gottesdiensten in der Stadtkirche – etwa fünfmal täglich fanden hier Messen statt – wurden genau geregelt. Die Franziskaner sollten ihnen die Beichte abnehmen und hatten auch sonst die geistliche Obergewalt. Drei Jahre später hatte sich die Zahl der Süstern mehr als verdoppelt.¹⁰¹ Erstmals werden jetzt zehn Beginen erwähnt, obgleich sie schon länger in der Stadt gelebt haben dürften. Meist handelte es sich um Witwen und Jungfrauen, die unter der Leitung einer *magistra* zusammenlebten und sich von Handarbeiten und Betteln ernährten. Die Beginen sollten fortan auf einem Areal, aber in zwei Häusern mit den Süstern zusammenleben. Süstern und Beginen sollten nur paarweise das Haus verlassen, um Almosen zu sammeln; ihre Tracht bestand im wesentlichen aus einem grauen Mantel. Sie sollten nur das nötigste untereinander reden.

Dass sich auch Frauen der Gesellschaft von den Schwestern angezogen fühlten, zeigt das Testament Adelheids von Sehnde. Sie verfügte 1519, sie wolle in der Tracht der Schwestern von der dritten Regel beigesetzt werden. „*Item den armen luden und den susteren geve ik myne schap, de to dem fforwerke synt, und begere, dar se my jo wat sunderkes beden und des gelyck begere ik ok van den susteren in dem gast huse.*“¹⁰² Dieses Gasthaus war das Hospital St. Annen, eines von drei Celler Hospitälern, in das neben Kranken und Pilgern auch alte Frauen aufgenommen wurden. Im Jahre 1495 wurde es von Herzogin Anna von Nassau mit dem St.-Elisabeth-Hospital zusammengelegt.¹⁰³ Die Herzogin verfügte

¹⁰⁰ UB Celle Nr. 232; Aussteller ist Bischof Johannes von Misinum, Hildesheimer Weihbischof.

¹⁰¹ UB Celle Nr. 260.

¹⁰² HStA Hannover, Hann. 72 Nr. 340 fol. 10.

¹⁰³ Die der Hl. Elisabeth geweihte Pilgerherberge „In den Vischeren“ wurde 1461 gestiftet. Bei der Vereinigung errichtete die Herzogin eine gemeinsame, der Hl. Anna geweihte Kapelle. 1757 wurden die beiden Hospitäler durch die Franzosen niedergebrannt. Vgl. v. Boehn (wie Anm. 71).

auch, dass zwei Schwestern aus dem Susterhaus es leiten sollten.¹⁰⁴ Das Armutsgeübde und der Dienst am Nächsten fanden so ihre praktische Umsetzung.

1472 erhielten die Frauen ein Domizil in der Kanzleistraße in unmittelbarer Nachbarschaft der herzoglichen Schreiberei; eine dorthinein führende Tür musste zugemauert werden, damit die Schreiber nicht von ihrer Arbeit und die Schwestern nicht von der Kontemplation abgehalten wurden.¹⁰⁵ 1482 bestimmte Anna von Nassau, dass Süstern und Beginen nur eine Oberin und einen Haushalt haben sollten. Sie saßen an einem Tisch und aßen aus einem Topf, die geringste wie die höchste. Die von den Süstern gewünschte klösterliche Niederlassung verweigerte Herzogin Anna von Nassau; sie blieben eine Gemeinschaft, die zwischen Laien und Mönchen stand.¹⁰⁶ 1500 veräußerten die Schwestern die Häuser in der Kanzleistraße und bezogen zwei „besser gelegene“ in der Nähe des Schulgebäudes, vermutlich Haus 2–4 an der Stadtkirche. Diese beiden Häuser verfügten über eine eigene Kapelle.¹⁰⁷ Die Frauen im Susterhaus beschäftigten zwei Mägde, die sie bedienen und ihnen beim Sammeln von Almosen helfen sollten. Im Laufe der Zeit haben sie einigen Besitz erworben, der nach der Reformation verschiedenen frommen Stiftungen zu Gute kam. Letzte Begine war Ilse von Eltze, Tochter eines Bürgermeisters, die noch 1589 vom Stadtrat ein Gehalt ausbezahlt erhielt.¹⁰⁸

Mit der Reformation fand das Franziskanerkloster sein Ende; die Gertrudenkapelle wurde abgerissen, das Beginenwesen verlor an Anziehungskraft. Der Kaland und sein Vermögen wurde in die Kalandsstiftung überführt, die die Zeiten überdauert hat. Auch Stadtkirche, Schlosskapelle und Hospitälere blieben bestehen. Die Frömmigkeit der Bürger kreiste wie vor der Reformation um das Seelenheil, in den Testamenten wird noch immer häufig die Ungewissheit der Todesstunde beschworen. Die Ausgestaltung des Gottesdienstes mittels frommer Stiftungen trat gegenüber der Fürsorge für Arme und Kranke in den Hintergrund. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde die Armenfürsorge allerdings von einer individuellen Übung zur Angelegenheit der Obrigkeit. Die neuen Stadt- und Polizeiordnungen nahmen sich des Problems an; in einer Bettelordnung wurde 1575 der Gassenbettel auf drei Tage die Woche fest-

¹⁰⁴ UB Celle Nr. 380.

¹⁰⁵ UB Celle Nr. 307.

¹⁰⁶ UB Celle Nr. 344.

¹⁰⁷ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 112–118. – Streich (wie Anm. 79) S. 54.

¹⁰⁸ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 118.

gelegt.¹⁰⁹ Statt persönlicher Almosen wurden vor den Hospitälern St. Annen und St. Jürgen, später auch in den Wirtshäusern Armenkästen aufgestellt. Kästen in den Kirchen bildeten die städtische Armenkasse, die von zwei Mitgliedern des Rates, den sog. Kasten- oder Bettelherren, verwaltet wurden.

Die private Initiative mündete in zahlreiche Stiftungen wohlhabender Bürger, aus denen den Bedürftigen Nahrungsmittel und Bekleidung gereicht wurden.¹¹⁰ Gegenüber der vorreformatorischen Zeit ist eine konsequente Verweltlichung des Armenwesens zu beobachten. So wurde auch das umfangreiche Vermögen des Kalandes dem städtischen Rat übergeben, der es zum Wohl der neuen Lateinschule und der Stadtgeistlichkeit verwandte.¹¹¹

Die Lateinschule bzw. der amtierende Lehrer war auch unter den Empfängern eines Legats, das Ursula Senkstecken 1621 machte: je 50 Taler bestimmte sie für die Ausbesserung der Kanzel (des Predigtstuhls), für Bauarbeiten an der Stadtkirche, für die Hausarmen sowie für den besseren Unterhalt des Schulmeisters.¹¹² Für die Bildung in Celle trug auch Martin Ondermark, Nachfolger des Urbanus Rhegius auf dem Posten eines Superintendenten, Sorge: Er vermachte seinen reichen Bücherschatz der Stadtkirche.¹¹³ Damit stand er, vermutlich ohne es zu wissen, in der Tradition der vorreformatorischen Geistlichkeit, denn Johannes von Plettenberg hatte mit seinem Testament 100 Jahre zuvor die kirchliche Handschriften- und Büchersammlung begründet.

¹⁰⁹ Carsten Maehnert, Das Armenwesen in Celle, in: Kirche in Celle. Beiträge zur Kirchengeschichte, hrsg. vom Evangelisch-lutherischen Kirchenkreis Celle, der evangelisch-reformierten Gemeinde Celle, der katholischen Gemeinde St. Ludwig, 1992, S. 183–198, hier S. 194.

¹¹⁰ Vgl. die Zusammenstellung dieser Stiftungen bei Maehnert (wie Anm. 109) S. 189.

¹¹¹ Cassel (wie Anm. 4) Bd. 1 S. 450 ff.

¹¹² HStA Hannover, Hann. 72 Nr. 342 fol. 97–101.

¹¹³ In dem ältesten, 1582 entstandenen Bibliothekskatalog, der sich heute in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabt. befindet, ist der von Ondermark gestiftete Buchbestand deutlich gekennzeichnet: Ms.cat. B fol. 60 Bl. 60: *Verzeichnis Ehorn Martini Ondermarcks Bücher*.